

Das Kind, der Lehrer und der (Um-)Kreis in Bewegung

Martin Carle

Seit 1999 praktiziert die Freie Waldorfschule Schwäbisch Hall ein neues Unterstufenmodell, das im Wesentlichen auf drei Faktoren basiert:

1. Die Klassenlehrer begleiten die Kinder durch den ganzen Schulvormittag hindurch in den Klassen 1-3 und sind von Fachunterricht in anderen Klassen entbunden.
2. Der Stundenplan kann dadurch weitgehend flexibel gehandhabt werden und ist (fast) nicht mehr an den 45-Minutentakt gebunden.
3. Klassenlehrer, die es wünschen, können durch einen (von der Schule bezahlten) Assistenzlehrer/Klassenhelfer im Hauptunterricht unterstützt werden.



*Reigentanz.
(Foto: Wilfried Peltner)*

Erfahrungen aus dem ersten Klassenlehrerdurchgang

Meine ersten acht Jahre hielten einen bunten Strauß an wunderschönen Blüten und einigen dornigen Stielen für mich bereit. Aufgrund dieser Erfahrungen versuchten wir im Kollegium, einige der nicht nur bei mir auftretenden Schwierigkeiten für die Schuleingangsstufe zu entschärfen. So achtet unser neues »Unterstufenmodell« darauf, dass den Kindern nicht zu viele Wechsel der Bezugspersonen an einem Vormittag zugemutet werden, dass der Stundenplan insgesamt hygienischer und rhythmischer gestaltbar ist und dass innerhalb des Klassenzusammenhanges verstärkt individuelle Förderung möglich wird. Und doch blieb für mich ein ungelöster »Rest« von drei Problembereichen, mit dem ich nicht zufrieden war.

Bewegungsarmut

Die Kinder konnten sich zu wenig bewegen, und wenn wir uns bewegten, dann waren die Möglichkeiten durch die Tische stark eingeschränkt. Ließ ich die Tische zur Seite räumen, dann verloren wir viel Zeit und das Ganze geriet zu einer oft ohrenbetäubenden Angelegenheit mit Tischrutschen und Stuhlgeklapper, die ein anschließendes konzentriertes Üben eher erschwerte. Wechselte ich stattdessen in den Eurythmiesaal, machte ich die Erfahrung, dass der leere, körperlich und seelisch nicht vorbereitete Raum viele Kinder zum Toben animierte.

Mangelnde Sozialkompetenz

Die Kinder konnten sich zu wenig gegenseitig wahrnehmen, ein produktives Gespräch unter ihnen war durch ihre Anordnung in Reihen erschwert. Sprach ein kleines Mädchen in der ersten Reihe mit leiser Stimme zu mir, so war es für ein Kind in der fünften Reihe kaum möglich, ihr zuzuhören, da es ja auch ihr Gesicht, ihren Ausdruck nicht sehen konnte. So war ich als Lehrer oft gezwungen, die Beiträge der Kinder zu wiederholen (wieder Zeitverlust!), was ich als entwürdigend für das Kind erlebte. Zudem machte ich die Erfahrung, dass manche Kinder sich an den Lehrer als »Übersetzer« gewöhnten und spätestens in der Mittelstufe bestimmten Kindern grundsätzlich nicht mehr zuhören konnten. Auch körperlich war immer eine große Distanz vorhanden, was manche dann in den Pausen zu überwinden versuchten, indem sie sich verbal oder physisch attackierten, um gegenseitig ihre Grenzen kennen zu lernen. Die mangelhaften positiven körperlichen, seelisch-geistigen Begegnungsmöglichkeiten der ersten Schuljahre blieben trotz aller späteren Korrekturversuche (Klassenfahrten, Schülerklassenkonferenzen u.ä.) immer als leichter Schatten über meiner Klasse zurück.

Brachliegende Eigenmotivation

Die frontale Ausrichtung der Kinder auf mich zwang mich zu einer enormen Aktivität als »Lehrer-Entertainer«, die manchmal diametral zur beschränkten Eigenaktivität der Kinder stand. Ihre Aufmerksamkeit fokussierte sich vom Beginn bis zum Ende der Unterrichtsstunde auf mich, und ich versuchte mit Sprache, Mimik, Gestik, Schrift und Bild an der Tafel diesen Aufmerksamkeitsstrom ja nicht abreißen zu lassen ... Statt einer Gemeinschaft, in der alle miteinander und voneinander lernten (mich eingeschlossen), erlebte ich mich häufig in einer dozierenden Haltung, in der ein Wissender sein Wissen auf Unwissende herabregnen ließ. (Wohlgemerkt: Es gibt durchaus Unterrichtssituationen, in denen ich die Frontalstellung als vorteilhaft empfinde und nach wie vor praktiziere!) Meine damaligen Versuche, andere Unterrichtsmethoden einzuführen, z.B. die Kinder in Gruppen oder individuell arbeiten zu lassen, misslangen häufig oder stellten mich qualitativ nicht zufrieden, weil die Kinder sie als aufgesetzt erlebten und damit überfordert waren, plötzlich von »zentralistisch« auf »dezentral« bzw. von fremdverantwortlich auf eigenverantwortlich umzustellen. Ich appellierte unvermittelt an ihre eigene Lernmotivation, wo sie doch zuvor von mir daran gewöhnt wurden, eigene Impulse möglichst zurückzuhalten.

Deshalb machte ich mich schon frühzeitig auf die Suche nach für mich sinnvollen Alternativen und fand in der Form des »bewegten« oder »beweglichen« Klassenzimmers eine interessante Möglichkeit, mit der neuen Klasse noch andere Lernwege kennen zu lernen.



Die Einerreihe als Zehnstern



Formenzeichnen

Der neue Tagesablauf

Wenn die Kinder morgens in das Klassenzimmer kommen, bietet ihnen der große Teppich in der Mitte Freiraum für eine Vielzahl an kommunikativen und spielerischen Möglichkeiten. Manche nehmen sich Malblätter, Bücher oder Spiele und legen los, andere springen Seil, bauen sich Kissenburgen o.ä. Zu Beginn der Stunde setzen sich die Kinder zum Morgenkreis auf die im Kreis angeordneten Bänke, und nach einem gemeinsamen Lied blicken wir auf die gestrigen oder morgendlichen Ereignisse und Erlebnisse der Kinder zurück und nehmen die »Geschenke« in der Mitte wahr, die manche Kinder mitgebracht haben (es gibt keine Hausaufgaben): Ein fertig gestelltes Bild vom Vortag, ein Rechenblatt mit 20 Extraaufgaben, eine selbst geschriebene Geschichte, ein Glas Marmelade, ein Blumenstrauß u.v.m. sind zu würdigen. Oft lassen sich daran die interessantesten Gespräche anknüpfen, in denen die Kinder von ihren Erfahrungen berichten oder Fragen stellen können. So kann ganz zwanglos die uns umgebende Welt, die ja auch Lernfeld der Kinder ist, mit einbezogen werden. Gleichzeitig lernen die Kinder aufeinander zu lauschen und miteinander zu kommunizieren, häufig in der Form, dass ich als Lehrer mich stark zurückhalten kann und die Kinder auch untereinander ins Gespräch kommen. Nach einem kurzen Vorblick auf den Tag folgen Morgenspruch und die erste rhythmische Arbeit, in der wir die Möglichkeiten des freien Raumes und der Bänke wunderbar ausnutzen können.

Der Lernkreis

Nach Bewegung, Spiel, Sprache und Musik sind die Kinder in Stimmung und Verfassung nun ruhig und können ihre Aufmerksamkeit wieder konzentriert auf das Geschehen im Kreis bzw. auf den Lehrer zu richten.

Ob wir Formen allein, zu zweit oder als Kinderschlange in der Spirale laufen, rittlings auf den Bänken sitzen und mit den Fingern auf dem Rücken des Nachbarn das ganze Alphabet schreiben, mit den Kissen die Rechenoperationen in der Mitte groß und anschaulich von den Kindern ausführen lassen, fast täglich fliegen den Kindern und uns Lehrern Ideen zu, wie wir den Unterrichtsstoff in der Kreismitte innerlich und äußerlich erlebbar, erfahrbar und im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar machen können. Erfordert es die anschließende schriftliche Arbeit, so stellen wir die Bänke nun frontal um. Auswärtige Besucher sind bei diesem Umbau immer beeindruckt von der unglaublichen Geschwindigkeit und Ruhe, in der dies trotz allen Gewimmels geschieht (40 Kinder bewegen 20 Bänke, 40 Kissen und Schulranzen durch den Raum). Doch die Kinder sind nach diesem kurzen zupackenden Intermezzo immer wieder erfrischt und können sich anschließend sehr gut konzentrieren. Wird individuell oder in verschiedenen Lerngruppen geübt, so werden die Bänke im Nu in die jeweilige Aufstellung verschoben. In der zweiten Klasse benutzen wir im Kreis und in Frontalstellung jeweils feste Sitzordnungen, die freie Platzwahl in der Gruppenarbeit sind die Kinder noch aus der ersten Klasse gewöhnt, in der wir im Kreis keinerlei Sitzordnung festgelegt hatten, sondern sich sowohl Kinder als auch Lehrer immer wieder neue Plätze suchen durften.

Vorlesen im Lernkreis

An diese ausgedehnte Übphase schließt sich dann unser gemeinsames Frühstück an, das, wie schon in der ersten Klasse, ausschließlich im Kreis als Tafelrunde eingenommen wird und von den Kindern morgens selbst zubereitet wurde. Die Pause kann an den meisten Tagen zeitlich sehr variabel gehandhabt werden, dadurch dass wir zu zweit sind, können wir den bewegungsaktiven Kindern draußen Spielmöglichkeiten anbieten und im Klassenzimmer können sich die »Nesthocker« stiller beschäftigen. Häufig beginne ich die anschließende »Fachstunde« mit einem Lied oder einem Spruch, um die Kinder wieder leichter in eine aufmerksame Stimmung zu bringen, ehe dann der jeweilige Fachlehrer fast übergangslos seinen Unterricht beginnt, in dem ich nun vom Klassenlehrer in die Klassenhelferrolle schlüpfte. So ermögliche ich es dem Fachlehrer, seinen Unterrichtsstrom nicht durch eventuelle Störungen (Klogehen, Wehwechen wahrnehmen und eventuell verarzten, Unruhe usw.) unterbrechen zu müssen.

Tagesrückblick

Zum Abschluss des Tages versammeln wir uns wieder sitzend auf den Bänken im Kreis und machen eine kurze Rückschau. Zumeist beginne ich mit einer kurzen Erinnerung an die getane Arbeit, lobe die Aufmerksamkeit und den Fleiß der Kinder, hebe die neue Fähigkeit eines Kindes oder ein schönes Bild hervor usw. Mal mehr, mal weniger Kinder melden sich dann ebenfalls und erzählen ihre Erlebnisse vom Vormittag, auch aus der Handarbeit oder der Religionsstunde, in der ich nicht dabei war. Ist z.B. das Häkelnetz fertig geworden oder ein Bild im Religionsheft besonders farbig gestaltet, so können es die Kinder noch einmal den anderen im Kreis zeigen. Auch unschöne Dinge können zur Sprache kommen. Meine Erfahrung zeigt, dass die Kinder dies äußerst taktvoll handhaben und es ihnen vor allem wichtig ist, dass die »Missetaten« wahrgenommen

werden. Manchmal muss dann noch gemeinsam nach einer Lösungsmöglichkeit gesucht werden, und es kann sein, dass das Mädchen, das in der Pause einem anderen Kind das Bein gestellt hat, innerlich wie erlöst ist, dass es beim Blumenstraußpflücken praktische Wiedergutmachung üben kann. Den Abschluss des Tages bildet die Geschichte aus dem jeweiligen Erzählstoff, zu der sich die Kinder frei auf ihren Kissen lagern können. Selbstverständlich gehört das Aufräumen und Putzen danach auch zu unseren gemeinsamen Aufgaben.

Vergleichende Erfahrungen

Sicherlich ist es nach zwei Jahren noch zu früh, ein umfassendes Fazit zu ziehen. Trotzdem sei der Versuch einer Zwischenbilanz zu den oben aufgeführten drei Problembereichen gewagt:



Balancieren als Vertrauensübung

Die Entwicklung der unteren Sinne fördert die oberen Sinne

Die Kinder können sich nicht nur mehr und freier bewegen, das bewegte Üben spricht auch verstärkt die unteren Sinne an und damit natürlich auch die Entwicklung der damit korrelierenden oberen Sinne. So kitzelten wir uns zu einem Ameisengedicht zu zweit gegenseitig durch. Auf der einen Seite wurde tastend körperliche Sinneserfahrung betrieben, auf der anderen Seite »über-sinnlich« das Ich des anderen vielfältig wahrgenommen. Das im Unterricht von Steiner geforderte gesunde Ein- und Ausatmen kann immer wieder, sozusagen aus dem Stand weg, körperlich-seelisch unterstützt werden. Die rhythmische Arbeit bleibt nicht nur ein »Teil« zu Beginn des Hauptunterrichtes, sondern kann sich verstärkt durch den ganzen Unterricht hindurch ziehen.

Sozialkompetenz als Fähigkeit der Zukunft

Eine gute Gesprächs- und damit eine gute Lern- und Unterrichtskultur scheint sich mir wesentlich leichter im Kreis entwickeln zu lassen. Sowohl im Kindergarten als auch in der Erwachsenenbildung ist der Kreis die »natürliche« Lernform. Er verfügt per se über



Das Gelernte den Eltern zeigen
(Fotos: Wilfried Peltner)

eine integrierende Formkraft. Die Kinder haben nicht nur den Vorteil, dass sie sich gut hören und sehen können, sie regulieren sich in ihrem sozialen Verhalten auch viel stärker durch die gegenseitige Wahrnehmung (und zwar nur zu einem geringen Maße auf verbaler Ebene), so dass ich als Lehrer viele kleine – unbewusste – Mithelfer habe und auf viele fruchtlose Ermahnungen verzichten kann.

Kinder, Lehrer und Eltern bilden eine lernende Organisation

Meine eigene Rolle als Lehrer ist schon rein äußerlich eine andere geworden. Ich stehe nicht mehr erhöht vor den Kindern, sondern sitze zumeist mit ihnen im Kreis. Ich bin einerseits Mit-Lernender und andererseits gleichzeitig primus inter pares, der durch seine von den Kindern gesuchte, erfahrene und anerkannte »liebevollte Autorität« und seine aus ihr entspringende individuelle formende Kraft dort lenkt und leitet, wo die Kinder dies noch nicht selbsttätig können. Ich stelle fest, dass ich viel weniger sprechen und agieren muss als früher, dass ich lockerer sein kann, ohne dass deswegen Chaos entsteht, dass ich weniger doziere, dafür den Kindern auf ihrem individuellen Lernweg stärker praktisch helfe, dass mir eine Vielzahl von Unterrichtsideen aus dem Kinderkreis zufliegen und dass ich weniger Einzelkämpfer bin, dafür mehr im Team mit den Kindern, der Klassenhelferin, den Fachlehrern und der Supervisorin arbeite. Auch die Zusammenarbeit mit den Eltern ist offener und vertrauensvoller geworden. Einmal im Jahr öffne ich über vier Wochen hinweg den Unterricht, so dass immer 3-4 Eltern mitmachen können. Anschließend nehme ich mir Zeit, dass das Wahrgenommene gut besprochen wird. Am Schuljahresende gibt es ein großes »Erntedankfest«, bei dem die Kinder ihre Arbeit den Eltern als Klasse, in Gruppen und einzeln vorstellen.

Zum Autor: Martin Carle, geb. 1965, verheiratet, 2 Kinder, Studium der Wirtschaftswissenschaften in Bochum, Ausbildung zum Klassenlehrer in Witten-Annen, seit 1995 Klassen- und Fachlehrer an der Freien Waldorfschule Schwäbisch Hall.